

niemals geübt; ich kenne sie nur aus der Erzählung anderer; aber an der Küste gibt es Spanier, welche sie wohl kennen.“

Inka Manko sah Amador enttäuscht an.

„Dann lügst du oder die andern haben gelogen; es ist unmöglich, den Erzen dadurch Gold zu entlocken.“

„Majestät, wer es Ihnen gesagt hat, der hat den Versuch nicht richtig gemacht. Zur Probe würde es mir, wenn ich das Material dazu hätte, wohl gelingen, Gold zu gewinnen.“

„Du sollst es haben,“ erwiderte der Inka. „Aber du schweigst davon, sonst bist du dem Tode verfallen.“

„Ich werde es thun,“ versprach Amador. „Aber Eure Majestät haben ja Gold genug. Was wird neues Gold Eurer Majestät nützen? Darum bin ich nicht hierher gekommen. Haben Eure Majestät von dem Tode Pizarros erfahren?“

„Jeder Spanier ist Pizarro gleich,“ entgegnete der Inka kühl.

„Majestät,“ fuhr Amador fort, „es gibt auch unter den Inkas grausame und gute Menschen. Ebenso gibt es unter den Spaniern gute und milde Menschen, welche den Frieden gern haben. Ein neuer Bizkönig herrscht jetzt in Lima.“

„Ich weiß, was du sagen willst,“ unterbrach ihn Inka Manko. „Aber ich sehne mich nicht nach Kuzko zurück. Ich bin hier sicher und du siehst, daß ich noch eine furchtbare Macht besitze. Vor allen Dingen will ich jetzt erfahren, wie man Gold mit Hilfe der roten Schminke gewinnt und ich werde dich dafür kaiserlich belohnen; du kannst selbst die Hand einer meiner Töchter oder Schwestern fordern. Sag, welchen Preis verlangst du dafür?“

Amador stand betroffen da. Der Inka hatte ihn durchschaut. Er mußte offen sein und erwiderte deshalb: „Majestät, ich will lieber schweigen, denn wenn ich das Einzige, was mir im Lande Peru wert und teuer ist, von Eurer Majestät erbitten würde, dann würde ich einen der tapfersten Feldherren Eurer Majestät zu meinem Todfeinde machen und seine Feindschaft würde mich auch um die hohe Gunst Eurer Majestät bringen.“